

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Er scheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtsige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hanneböh in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Nr 57.

Sonntag, den 11. März

1917.

## Einschränkung des Kartoffelverbrauches.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 8. März 1917 weisen wir die Einwohnerschaft nachdrücklichst darauf hin, daß von **Sonntag, den 11. März 1917 ab jede Person wöchentlich im Durchschnitt nur 4 Pfund Kartoffeln verbrauchen darf.** Ausnahmen bestehen weder für die Kartoffelerzeuger noch für die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen oder für andere Schwerarbeiter. Wir fordern alle Verbraucher auf, ihren künftigen Kartoffelverbrauch streng nach der einschränkenden Vorschrift zu regeln und warnen zugleich die Kartoffelerzeuger, von ihren Kartoffelvorräten Kartoffeln abzugeben.

Die im Herbst vorigen Jahres bewirkte Beschlagnahme der Kartoffelvorräte besteht unverändert fort.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Eibenstock, den 10. März 1917.

Der Stadtrat.

## Verkauf von Büchlingen

Montag, den 12. d. Mts., in den Geschäften Hauschild, Günzel, Zettel. Da nur eine beschränkte Menge zur Verfügung steht, gestaltet sich der Verkauf wie folgt:

Gaushalte mit 1 u. 2 Personen erhalten zusammen 1/2 Pfund, 3 u. 4 „ „ „ „ 3/4 „ „ „ „ 5 u. 6 „ „ „ „ 1 „ „ „ „ 7 u. mehr „ „ „ „ 1 1/2 „

Berücksichtigt werden diesmal die Ausweis-Nummern 1730 bis Ende mit Marke 22 von Blatt 12. Preis: 1,70 M. für das Pfund.

Eibenstock, den 10. März 1917.

Der Stadtrat.

## Kleieverteilung

Montag, den 12. März 1917, im Hause Forststraße 6.

## Hühnerfutterverteilung

Montag, den 12. d. Mts. in der städt. Verkaufsstelle Bergstr. 7. Gefäße sind mitzubringen. Kleingeld ist bereitzuhalten. Berücksichtigt werden nur die Hühnerbesitzer, welche sich nach der letzten Aufforderung rechtzeitig gemeldet haben.

## österreichisch-ungarische

Generalstab weiß außer den bereits bekannten erfolgreichen Kämpfen der Heeresgruppe Erzherzog Joseph nichts weiter zu melden:

Wien, 9. März. Amtlich wird verlautbart:

Österreichischer Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden. Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph. Zwischen dem Uz- und dem Schobanos-Tal bemächtigten sich österreichisch-ungarische Regimenter, verstärkt durch deutsche Abteilungen, der stark verschanzten Grenzhöhe Magyarcos im Sturm. Der Feind ließ 4 Offiziere, 600 Mann und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer in unserer Hand. Besonderes Lob gebührt dem Honved-Infanterie-Regiment Nr. 10. Ostlich von Gimmes wurde ein russisches Blockhaus zerstört.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold. von Bayern. Nichts zu melden.

Italienischer u. Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallsadjutant.

Von Interesse ist eine Äußerung Conrad von Höpendorffs über den U-Bootkrieg:

Wien, 9. März. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht ein Gespräch des Feldmarschalls Conrad von Höpendorff mit dem Vertreter der Associated Press, Schreiner. Erzherzog Conrad von Höpendorff erklärte: Die Entente hat zwei schwerere Fehler gemacht. Der erste Fehler war der Glaube, daß die Nationen, welche die österreichisch-ungarische Monarchie bilden, sich bei Kriegsausbruch von einander losreißen würden. Der zweite Fehler war, daß die Entente das Friedensangebot der Mittelmächte nicht annahm, offenbar in dem Glauben, daß sie wirtschaftlich wie militärisch vor dem Zusammenbruch stehen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs erklärte Conrad von Höpendorff, der U-Bootkrieg sei ein völlig rechtmäßiges Mittel in unserem Kampfe um die Existenz. Der

## Verkaufsordnung:

Buchstaben A-F in der Zeit von 8-9 Uhr vorm., G-K „ „ „ 9-10 „ „ L-R „ „ „ 10-11 „ „ S-Z „ „ „ 11-12 „ „

Eibenstock, den 10. März 1917.

Der Stadtrat.

## Stridarbeiten für die Heeresverwaltung.

### Ausgabe:

Dienstag, den 13./3. I.-R.  
Mittwoch, „ 14./3. S.  
Donnerstag, „ 15./3. T.-Z.  
Freitag, „ 16./3. A.-G.  
Sonnabend, „ 17./3. H. I. K.

### Annahme:

Montag, den 19./3. I.-R.  
Dienstag, „ 20./3. S.  
Mittwoch, „ 21./3. T.-Z.  
Donnerstag, „ 22./3. A.-G.  
Freitag, „ 23./3. H. I. K.

Tagesstunden: je 9-11 vorm. und 2-5 Uhr nachmittags.

Ausweishefte sind vorzulegen.

Eibenstock, den 9. März 1917.

Der Stadtrat.

## Anmeldung von Auslandsforderungen.

Auf Grund von § 2 der Bundesratsverordnung vom 16. Dezember 1916 und der dazu erlassenen Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. Februar 1917 ist durch Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 5. März 1917 als **Anmeldestelle** für die Forderungen gegen im feindlichen Auslande ansässige Schuldner die **Handelskammer** bestimmt, in deren Bezirk die anmeldepflichtige natürliche oder juristische Person ihren Wohnsitz oder ihren Sitz hat.

Die Anmeldung hat bis zum **15. April 1917** zu erfolgen. Für jedes feindliche Land sowie für jedes von deutschen oder verbündeten Truppen besetzte ausländische Gebiet ist ein **besonderer** Anmeldebogen zu verwenden. Die Anmeldebogen sind unter Angabe der Länder von der Handelskammer zu entnehmen.

Die Kammer erteilt auch jede weitere Auskunft über den Umfang der Anmeldepflicht. Entsprechende Anfragen sind mit dem Kennwort „Auslandsforderungen“ zu versehen.

Plauen, den 9. März 1917.

Die Handelskammer.

## Vom Weltkrieg.

### Zum Rückmarsch an der Ancre.

Der deutsche Rückmarsch hat an der Ancre ganz eigenartige Verhältnisse geschaffen, die ein Mittelbild zwischen Stellungen- und Bewegungskrieg darstellen. Wie wenig die englischen Truppen, die lediglich auf die einfache Form des Stellungskrieges eingebrannt sind, den neuen Verhältnissen gewachsen sind, ergibt sich aus der beträchtlichen Gefangenenzahl, die den schwachen deutschen Nachhut in die Hände fielen. Art der Gefangenahme und Verhalten der Gefangenen zeigen eine auffallende Unsicherheit der ungewohnten Lage gegenüber. Der Abzug der Deutschen hat große Unberrauschung und Verwirrung hervorgerufen. Niemand weiß, wo die deutsche Stellung sich befindet. Eine zusammenhängende Grabenlinie gibt es nicht mehr auf englischer Seite. Die Kompagnien werden in Zug- und Gruppenformationen über das Gelände verteilt, wo sich die Leute während der Nacht zum Schutze gegen deutsche Feuerüberfälle kleine Grabenstübe ausheben. Diese Feuerüberfälle kosten bei den geringen vorhandenen Deckungen große Opfer. Bei nachfolgenden deutschen Vorstößen fallen die Ueberlebenden dieser Posten meist als Gefangene in deutsche Hände. Vielfach kommen englische Patrouillen in völliger Unkenntnis der deutschen Stellungen direkt bis vor die deutschen Gräben, wo sie ohne Kampf gefangen genommen werden. Selbst die Führer der Patrouillen und Posten sind in keiner Weise orientiert. Die Verbindung nach rückwärts ist häufig unterbrochen und das Zusammenarbeiten mit Artillerie hat aufgehört. Die Gefangenen klagen über schlechte Verpflegung, die Aufräcker über Zurücksetzung durch die Engländer. Größtenteils meinen die Leute, daß dicht hinter Bapaume Deutschland beginne, ein Bahn, der offenbar von den Borgesezten genährt wird.

Das Nachrichtenmaterial über neue Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen ist heute wiederum außerordentlich spärlich. Der

Krieg wäre schon beendet, wenn der U-Bootkrieg früher begonnen worden wäre. Die Mittelmächte hätten das Mittel nicht in Anwendung bringen wollen, ohne vorher ihren Feinden die Möglichkeit zu geben, zur Bestimmung zu kommen. Diese Möglichkeit hätten sie mit Geringschätzung von sich gewiesen: sie könnten niemandem als sich selber Vorwürfe machen. Conrad von Höpendorff sprach sodann über das tadellose Zusammenwirken der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Die Ausnutzung der modernen Verkehrsmittel ermöglicht: jederzeit eine einvernehmlich: Arbeit der Generalstäbe der verbündeten Mittelmächte, welcher ein großer Teil des Erfolges zuzuschreiben sei. Conrad von Höpendorff lehnte es ab, auf rein militärische Erörterungen oder nur eine Erörterung der durch den Bruch zwischen Washington und Berlin geschaffenen Lage einzugehen.

Kurz gefaßt sind sowohl der bulgarische wie auch der türkische Heeresbericht:

Sofia, 8. März. Amtlicher Bericht. Macedonische Front: Nordöstlich des Doiran-Sees versuchten 2 englische Kompagnien vorzugehen, wurden aber durch unser Feuer aufgehalten. Auf der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer. Im Wardartal lebhaftes Fliegerätigkeit. Rumänische Front: Nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 8. März. Amtlicher Bericht. Tigris-Front: Ein feindliches Kavallerieregiment, welches sich unserer Stellung zu nähern versuchte, wurde mit Verlusten zurückgewiesen. An den anderen Fronten kein erwähnenswertes Ereignis.

Von

Ecc

wird der Verlust eines russischen Transportdampfers gemeldet:

Kopenhagen, 8. März. Die Blätter melden aus Christiania: Während des gestrigen Orkans an der Murmanküste wurde ein großer russischer Transportdampfer, welcher in der Kolabach verankert lag, mit voller Ladung auf das Meer hinausgetrieben, wo er sank. Der Wert der Ladung belief sich auf 10 Millionen Rubel. Die Besatzung ist gerettet.

Weiter liegen über die Folgen unseres U-Bootkrieges noch nachstehende Meldungen vor:

Berlin, 9. März. Zu den Beschwichtigungsvorhaben der englischen Regierung gegenüber dem erfolgreichen deutschen U-Bootkrieg schreibt die englische Wochenschrift „Truth“ vom 28. Februar: Solche künstlich aufgebläute Statistiken unserer Regierung schaden uns mehr als sie nützen. Wir stehen einem Versuch, uns zu bloßieren, gegenüber. Die Erfolge dieser Blockade werden nicht dadurch verringert, daß wir in unseren Zerstörern das Ein- und Auslaufen von Kriegsschiffen in unseren Häfen und unsere Küstenschiffahrt irreführenderweise miteinander verbinden. Allein der Ueberseeverkehr fehlt. Und weil unsere Regierung volles Vertrauen genießt, so muß sie jeglichen Verdacht falschen Spieles in solchen Dingen vermeiden. Die große Waffe läßt sich zwar täuschen, aber sowohl der Feind wie die Neutralen und unsere eigenen Schiffsbreder lassen sich durch solche Mittel nicht fangen.

Amsterdam, 9. März. Das „Handelsblad“ meldet aus London, daß die Cunardlinie den Bau von 18 neuen Schiffen in Amerika in Auftrag gegeben hat. Hier von wird ein Teil an der Küste des Pazifiks gebaut werden. Die Schiffe werden einen Raumgehalt von 7000 bis 12000 Tonnen haben. Eine andere englische Gesellschaft hat Schritte zum Ankauf von 12 neuen Schiffen unternommen.

## Zum Tode Zeppelins.

Die Trauer um den Heimgegangenen ist nicht nur im deutschen Vaterlande und bei unseren Verbündeten eine aufrichtige und allgemeine, sondern auch im neutralen Auslande werden die Verdienste des Erfinders der Luftschiffahrt allgemein anerkannt, ja sogar in der italienischen Presse finden sich Stimmen, die dem großen Mann die Anerkennung nicht verweigern. Wir greifen aus der großen Zahl der vorliegenden Beileidstelegramme und Nachrufe einige heraus, an erster Stelle das Kaiser Wilhelms:

Berlin, 9. März. Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des Ablebens des Grafen Zeppelin folgendes Beileidstelegramm an die Gräfin Zeppelin gerichtet: Berlin, Schloß Bellevue, 9. März. Mit tiefem Betrübnis erfahren ich das Ableben Ihres Gatten, des Generals der Kavallerie Grafen von Zeppelin. Wie ich persönlich das Hinscheiden dieses mit seltenen Gaben des Geistes und des Herzens ausgezeichneten Mannes auf das schmerzlichste empfinde, so steht mit mir das ganze deutsche Volk trauernd an der Bahre eines der größten Söhne des Vaterlandes. In jahem, unermüdetem Ringen um die Beherrschung der Luft durfte er Erfolge erleben, die seinen Namen weit über die Grenzen des Reiches auf dem ganzen Erdball unvergänglich gemacht haben. Mit in diesem gewaltigen Kriege abzurufen, an dem er so tatkräftig und so erfolgreich zur Bekämpfung der Feinde mitwirken konnte, ist es ihm leider nicht mehr vergönnt, an dem Endkampf persönlich teilzunehmen, sein Werk wird aber von der Armee und der Marine in seinem Geiste fortgeführt werden. Der Allmächtige tröste Sie und die Ihrigen in dem großen Schmerz um den Heimgegangenen, dessen Ruhm unvergänglich ist und dessen Andenken mir stets hoch und teuer bleiben wird. Wilhelm, I. R.

Generalfeldmarschall von Hindenburg bringt die Grüße des deutschen Heeres zum Ausdruck:

Berlin, 9. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgenden Nachruf des Chefs des Generalstabes des Feldheeres: Am 8. März verschied zu Berlin der königlich württembergische General der Kavallerie, General a. la suite seiner Majestät des Königs, Graf von Zeppelin. Die Trauer des deutschen Volkes um den Heimgang seines großen Sohnes teilt in tiefster Schmerz der deutsche Generalstab. Wir gedenken dankbar der langen Jahre unermüdeten Arbeit, in denen des Entschlafenen schöpferischer Geist und seine sähne Hand das Werkzeug schuf, aus dem uns Deutschen im Tafelstempel ein starkes Kriegsmittel entstand. Und wie sein Werk dem Heere zur stolzen Waffe wurde, so ward sein ganzes Leben uns zum Vorbild höchster Kriegerjugend. Er gab uns das Beispiel unbegrenzten Willens, jäher Arbeit, nie ermattender Kraft und unerschütterlicher Zuversicht. Dies Vorbild soll für alle Zukunft unser Streben leiten. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres: v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Luftstreitkräfte ehren ihr großes Vorbild in folgenden knappen aber treffenden Sätzen:

Deutschlands Graf Zeppelin ist gestorben. Aus der Welt ist ein schöpferischer Geist mit ihm geschieden. Einen Traum aus unserer Zeit hat er zur Waffe gestaltet. Bis zum letzten Tage hat er gewirkt für des Deutschen Reiches Luste. Mögen seine Werke ehren den unauslöschlichen Namen, nicht unsere Worte. Der kommandierende General der Luftstreitkräfte.

Außer von den regierenden Bundesfürsten gingen Telegramme ein u. a. vom Prinzen Heinrich von Preußen und vom Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

Ueber die gestern stattgefundenen Trauerfeier am Sterbeort wird uns ferner gemeldet:

Berlin, 9. März. Die Trauerfeier für den Grafen Zeppelin in der Kapelle des West-San-

toriums zu Charlottenburg begann um 5 Uhr. Der Sarg war zwischen Sankelabern aufgebaut, der kleine Raum ganz schwarz ausgeschlagen. Ungezählte Kränze waren niedergelegt worden, darunter einer des Kaisers von Oesterreich und solche von allen Reichs- und Staatsbehörden und vielen gelehrten Gesellschaften. Die Witwe, Gräfin Zeppelin, und die Angehörigen der Familie fanden sich ein. In Vertretung des Kaisers erschienen Generaloberst von Kessel und Generalleutnant von Gehlens, in Vertretung der Kaiserin Oberflächenmeister Graf Pädler. Generaloberst von Kessel legte einen Kranz der Majestäten nieder. Es erschienen ferner u. a. der Reichskanzler, der persönlich einen Kranz niederlegte, Oberhofmarschall Freiherr von Reischach, Oberstallmeister Freiherr von Frandenberg, Vizeoberstallmeister Graf Westphalen, Oberzeremonienmeister von Röber, der Kommandant von Berlin, General von Böhm, der württembergische Gesandte Freiherr von Raubhüler. Die Feier leitete das Sächsische Quartett vom königlichen Opernchor ein mit dem Gesange „Debe deine Augen auf“. Die Trauerrede hielt Pfarrer Korb. Die Ueberführung zum Bahnhof erfolgte mit militärischen Ehren. Der Sarg wurde von Luftschiffen auf den königlichen Leichenzug gehoben, den sechs Rappen zogen, schwarz behängt mit schwarzweißen Federbüschen. Die Leichenzug bildete eine Abteilung von Luftschiffen und anderen Berliner Truppen. Unter den Klängen der gedämpften Trommeln und dem Choral „Jesus meine Zuversicht“ setzte sich der Leichenzug in Bewegung nach dem Anhalter Bahnhof, von wo die sterbliche Hülle nach Stuttgart überführt wird. Schulen der Umgebung bildeten auf einem Teil des Weges Spalier. Allenthalben grüßte eine zahlreiche Menschenmenge ehrerbietig den Sarg des Grafen Zeppelin.

## Tagesgeschichte.

### Oesterreich-Ungarn.

Julius Andraffy beim Kaiser. Karl König Karl empfing am Donnerstag in Ungarns Hauptstadt den Oppositionsführer Grafen Julius Andraffy in längerer Audienz. In den Kreisen der Opposition will man diese Audienz mit der Bildung eines Konzentrationskabinetts in Verbindung bringen.

### Rußland.

— Auflösung der Duma? Wie das „Journal“ aus Kopenhagen meldet, beabsichtigt nach dem „Ulro Rossij“ die russische Regierung, die Duma aufzulösen. Die Wahlen würden bis zum Herbst 1918 verlagert werden, da die Duma im Jahre 1917 zusammentritt, und die Grundrechte nur eine Session im Jahre verlangen.

### Spanien.

Spaniens vernünftiger Standpunkt. Die spanische Regierung hat die Einschiffung spanischer Seeleute auf Schiffen verboten, welche Erz für die Sperrgebiete führen und transportieren werden.

### Amerika.

Wilson erkrankt! Aus Washington, 8. März, meldet das Reutersche Bureau: Präsident Wilson ist leicht erkrankt. Es ist ihm unbedingte Ruhe verordnet worden, und er wird wahrscheinlich mehrere Tage das Bett hüten.

## Örtliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 10. März. Die Verlustliste Nr. 391 der kgl. sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Schönheide: Max Baumann, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Carlsefeld: Alfred Müller, leicht verwundet; aus Blauenthal: Ewald Krauß, Gestein (Krankeutäger), schwer verwundet.

— Eisenstock, 10. März. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 523 und 524, von den Nachrichten über Verwundete und Kranke Nr. 527 und vom Alphabetischen Verzeichnis Nr. C1 erschienen und in der Geschäftsstelle d. Bl. ausgelegt.

— Zwickau, 9. März. In einem Zwickauer Kohlenhacht ist der Maschinenwärter Becker aus Planitz durch unerwartetes Ausströmen von heißen Dämpfen verbrüht und sofort getötet worden.

— Niederplanitz, 9. März. Durch ein schnell um sich greifendes Feuer wurde gestern mittag das Reichsner'sche Sägewerk eingeeäschert. Die Ursache der Entstehung des Brandes ist noch unbekannt.

— Waldheim, 9. März. Wegen der Notlage, in der sich die Gastwirte befinden, haben die städtischen Räte beschlossen, den Gastwirten dieses Jahr die Biersteuer zu erlassen.

— Wischofsverda, 6. März. Den 3000. Feldpostbrief, von denen fast jeder einen herzlichen Dankesgruß für gesandte Liebesgaben enthält, erhielt in diesen Tagen Fräulein Susanne Boehme, Wischofsverda. Gewiß auch ein Helidentum, das sich hier offenbart.

— Löbau, 9. März. Um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, beschloß der Stadtgemeinderat, 30000 Gutscheine zu 50 Pfg. und 50000 Gutscheine zu 10 Pfg. auszugeben.

— Klingenthal, 8. März. Ueber Bodenerkrankungen in benachbarten böhmischen Ortschaften sind in der letzten Zeit übertriebene Nachrichten verbreitet worden. Wie der „N. Ztg.“ von glaubwürdiger und maßgebender Seite mitgeteilt wird, handelt es sich nur um ein paar Fälle leichter Art, die von auswärts eingeschleppt worden sind. Ein Todesfall ist bisher nicht vorgekommen. Zur Beunruhigung liegt kein Grund vor.

— Beteiligung der Mitglieder des Königlichen Hauses an der Landesversammlung Heimtdank 1917. Der Landesversammlung für den Heimtdank, der, wie dieser selbst, als ein Anliegen und Unternehmen unseres ganzen Sachsenvolkes in die Erscheinung getreten ist, haben auch Seine Majestät der König und die Mitglieder des Königlichen Hauses herzliche und hilfreiche Teilnahme erwiesen. Seine Majestät der König stiftete 3000 M., Seine königliche Hoheit der Kronprinz im Anschluß an Seinen kürzlich veröffentlichten warmherzigen Brief aus dem Felde 1500 M., Ihre königliche Hoheit Prinz und Prinzessin Johann Georg 800 M. und Ihre königliche Hoheit Prinzessin Mathilde 200 M. So wissen sich die Mitglieder unserer erlauchtesten königlichen Häuser auch bei diesem edlen Dank- und Liebeswerke eins mit ihrem Volke und dieses mit seinem Herrscherhaus. Der Erfolg der Sammlung hat sich im ganzen Lande sehr günstig gestaltet. Das ziffermäßige Ergebnis läßt sich noch nicht genau übersehen, da aus vielen Bezirken die Angaben noch fehlen und überdies noch immer täglich neue Spenden eingehen, doch läßt sich schon jetzt sagen, daß das Ergebnis die gehegten Erwartungen nicht nur erreichen, sondern weit übertreffen wird. Wer sich jetzt noch mit einer Spende an der Landesversammlung beteiligen will, hat dazu noch immer Gelegenheit. Die Landständische Bank in Dresden ist nach wie vor zur Entgegennahme von Widmungen für die Landesversammlung (Barbeträgen wie Wertpapieren) bereit.

— Deshalb es jetzt so kalt ist. Schon bei der letzten großen Kälteperiode im Januar und Februar dieses Jahres stellten die Astronomen eine überaus lebhaftere Fleckenaktivität auf der Sonne fest. Sowie diese etwas nachließ, besserte sich auch das Wetter wieder. Den gleichen Zusammenhang kann man jetzt wieder beobachten. Diesmal zeigt sich namentlich auf der nördlichen Sonnenzone eine ausgiebige Fleckenaktivität. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Kälterückfall mit dieser Erscheinung in Verbindung steht, ja geradezu von ihr bedingt wird. Nach astronomischen Berechnungen dürfte auch diese Kälteperiode noch einige Zeit andauern.

— K. M. Am 9. März ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, die eine Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und privaten Bauwerken zu Blitzschutzanlagen und zur Beobachtung verwendeten Kupfermengen sowie der an Blitzschutzanlagen befindlichen Platinteile vorsieht. Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzusehen. Ausnahmen sind in der Bekanntmachung besonders vorgelesen, auch wird auf kunstgewerblichen und kunstgeschichtlichen Wert, welcher von beauftragten Sachverständigen festzustellen ist, die erforderliche Rücksicht genommen. Zu bemerken ist, daß sich als Ersatz für Kupfer in Blitzschutzanlagen Eisen gut bewährt hat.

— H. K. Wegen der Anmeldung der Forderungen an das feindliche Ausland, die nunmehr durch Bestimmungen der zuständigen Behörden verfügt worden ist, wird die im amtlichen Teil erlassene Bekanntmachung der Handelskammer in Plauen den Anmeldepflichtigen zur besonderen Beachtung empfohlen.

— Deutsche Kapitalkraft. Nach der „Spartasse“, dem Organ des Deutschen Spartasserverbandes, war der Januar der glänzendste Monat, den die deutschen Spartassen jemals erlebt haben. Er brachte einen Zuwachs von nicht weniger als 600 Millionen Mark. Im gleichen Monat des Vorjahres waren es 500 Millionen und im Januar 1915 nur 450 Millionen.

— Auma, 9. März. Die 30jährige Ehefrau des Ingenieurs Günther hat in dem Wahn, ihr seit 14 Tagen an der Front stehender Mann sei gefallen, ihre vier Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren getötet. Sie war seit der Abfahrt ihres Mannes ohne Nachricht von diesem geblieben. Kurz nach der Tat traf die Mitteilung ein, daß es ihm gut gehe. Die Frau wurde zur Beobachtung ihres Geisteszustandes nach der Jenaer Irrenanstalt gebracht.

## Weltkriegs-Erinnerungen.

11. März 1916. (Westlich und östlich der Maas. — Englische Niederlage an der Ymenfront.) Westlich der Maas mähnten sich die Franzosen in vergeblichen Gegenangriffen und holten sich nur schwere Verluste. Im Osten des Flusses und in der Woevrebene gab es nur Artilleriekämpfe. Die Gefangenenzahl war auf ungefähr 430 Offiziere und 26240 Mann gestiegen. Bei Obersept gelang es den Franzosen trotz heftiger Angriffe nicht, in ihrer früheren Stellung festen Fuß zu fassen. — Erhöhte Artillerietätigkeit zeigte sich am Bözger Brückentopf, in der Beschießung der Stadt Bözger und der Hochfläche von Doberdo, auch an der Rärntnerfront war das Feuer stärker. — An der Ymenfront hatten die Engländer einen starken Vorstoß von Aiden aus gegen Afloch und die dortigen Höhen unternommen; hier kam es zu dreistündigem Kampfe mit den Türken, die den Feind zurückzuschlugen, sodas dieser es nur seinen weittragenden Geschützen zu verdanken hatte, daß er im befestigten Lager von Scheich Osman Schutz suchen konnte.

12. März 1916. (Artillerie- und Flieger-tätigkeit im Westen.) Die Artillerietätigkeit war an vielen Stellen der Westfront bedeutend, sie steigerte sich beiderseits der Maas bis zur Mosel hin zu größerer Heftigkeit. Deutsche Flieger griffen feindliche Bahnanlagen an der Eisenbahn Clermont—Verdun an; drei feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Zeit  
wir  
bung  
aus  
von  
die  
ein  
ein  
97,80  
Reich  
Reich  
11  
Mar  
aber  
St  
am  
den  
4  
J  
ein  
leid  
fest  
leg  
den  
ab  
St  
18  
drö  
wor  
wiede  
gen  
a  
bis  
zu  
der  
gent  
April  
läuft  
prei  
Krieg  
halb  
ann  
Sch  
pro  
um  
un  
An  
ten,  
die  
jed  
viel  
a  
Sch  
neu  
we  
glei  
frü  
1. Ju  
flie  
reich  
Zin  
über  
für  
ein  
alles  
for  
und  
3  
(Auf  
dern  
und  
mit  
Ber  
zur  
Dreim  
Gürt  
Schimp  
vielle  
Wer  
ist  
W  
von  
i  
Ba  
tut  
Eoh  
der  
sie  
herau  
vor  
fei  
beug  
such  
un  
des  
um  
sie  
D  
von  
D  
D  
vor  
an  
pflicht  
des  
Re  
ernst  
aber  
zur  
Bel  
er  
die  
und  
zu  
dem  
un  
unser  
Glaub  
gen  
teil  
ermor  
Trot  
u  
sel  
leid,  
So  
an,  
daß  
geh  
So  
entf  
vollk  
kann!  
Ab  
nicht  
des  
dan  
so  
errei  
leuten  
und  
an

### Die sechste deutsche Kriegaanleihe.

Die sechste deutsche Kriegaanleihe, auf die Zeichnungen in der Zeit vom 15. März bis 16. April angenommen werden, wird, wie wir schon angekündigt haben, aus fünfprozentigen Schuldverschreibungen und aus dreizehnprozentigen mit 110 bis 120 Prozent auslosbaren Reichsschatanweisungen bestehen, die beide zum Preise von 98 für 100 Mark Nennwert zur Ausgabe gelangen. Wer indes die fünfprozentigen Schuldverschreibungen ins Reichsschuldbuch eintragen läßt und sich gleichzeitig verpflichtet, die Auslosung der Anleihe nicht vor dem 15. April 1918 zu fordern, braucht nur 97,80 Mark anzulegen. Reichsschatanweisungen können nicht ins Reichsschuldbuch eingetragen werden, bei ihnen beträgt mit der Zeichnungsumme einseitlich 98, wobei daran erinnert sei, daß die kleinsten Stücke der neuen Reichsschatanweisungen über 1000 Mark, die kleinsten Stücke der fünfprozentigen Schuldverschreibungen über 100 Mark lauten. Bei beiden Anleihearten findet die übliche Stückzinsenverrechnung statt, und da der erste Zinschein am 2. Januar 1918 fällig ist, werden vom Einzahlungstage ab auf den eingezahlten Anleihebetrag bis zum 1. Juli 1917 5 Prozent oder 4 1/2 Prozent Stückzinsen vergütet. Bei Zahlungen, die nach dem 1. Juli statifinden, geht die Berechnung der Stückzinsen zu Lasten des Einzahlenden. Wie in früheren Fällen sind auch diesmal zur Erleichterung für die Zeichner vier Willkürzahlungsstermine festgesetzt für Teilzahlungen, deren erster der 27. April und deren letzter der 18. Juli ist. Solche Zeichner, die indes schon früher in den Besitz der hohen Zinsen gelangen wollen, können vom 31. März ab Voll- oder Teilzahlungen leisten, wobei der Vorbehalt gemacht ist, daß Teilzahlungen nur in runden durch hundert teilbaren Beträgen des Nennwertes zulässig sind.

Zeichnungs- und Vermittlungsstellen sind dieselben wie bei den vorangegangenen Kriegaanleihen. Die Postankalten nehmen wieder nur Zeichnungen auf die fünfprozentigen Schuldverschreibungen an, und die dort zur Anmeldung kommenden Beträge müssen bis zum 27. April voll bezahlt werden. Erfolgt die Vollzahlung bei der Post am 18. März, so werden 10 Tage Zinsen gleich 1 1/2 Prozent vergütet, erfolgt die Einzahlung in der Zeit vom 1. bis 27. April, so umfaßt die Zinsenvergütung einseitlich 68 Tage und beläuft sich auf 1/2 Prozent. Demzufolge sind die Nettozeichnungssätze für Anmeldungen bei der Post 96 1/2, oder 97 1/2 Prozent.

Neu gegenüber den Zeichnungsbedingungen für die früheren Kriegaanleihen ist die Bestimmung, daß den Zeichnern der dreizehnprozentigen mit 110 bis 120 Prozent auslosbaren Reichsschatanweisungen das Recht eingeräumt ist, Schuldverschreibungen und Schatanweisungen der früheren Kriegaanleihen in neue dreizehnprozentige mit 110 bis 120 Prozent auslosbare Schatanweisungen umzutauschen. Damit wird der Zweck verfolgt, den Besitzern älterer Anleihen, die diese in die neuen Schatanweisungen umwandeln möchten, die Notwendigkeit des Verkaufs zu ersparen. Dieses Recht ist jedoch begrenzt: Jeder Zeichner kann nämlich höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) umtauschen, wie er neue Schatanweisungen gezeichnet hat. Der also beispielsweise 5000 Mark neue Schatanweisungen gezeichnet hat, gewinnt einen Anspruch auf weitere 10000 Mark neue Schatanweisungen gegen Auslieferung eines gleichen Betrages Schuldverschreibungen oder Schatanweisungen der früheren Kriegaanleihen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917; demgemäß sind die mit Januar-Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen fällig am 2. Januar 1918 einzulösen, die mit April-Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinscheinen am 1. Oktober 1917. Die Anleiher von April-Oktober-Stücken erhalten jedoch auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ein Vierteljahr vergütet.

Wer sich über irgend eine weitere Frage unterrichten will, wird alles Wissenswerte aus der demnächst erscheinenden Zeichnungsaufforderung erfahren können, im übrigen bei allen Zeichnungsstellen und Zeichnungsvermittlungstellen jede Auskunft erhalten.

### Heut lebst du, heut befehle dich!

(Zum Sonntag Ostern.)

Vorabendglocken klingen im heutigen Evangelium nach (Luk. 20, 9-20); denn Jesus zeigt darin an zwei Bildern in Anlehnung an alttestamentliche Vorbilder (Jes. 5 und Psalm 118), wie unbegreiflich groß Gottes Geduld mit den Sündern, wie furchtbar aber sein Gericht über Verstockung ist.

„Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“, so steht unter dem einen Gemälde. Dreimal sendet der Herr des Weinbergs Knechte zu den Gärtnern, seine Ernte einzufordern. Dreimal werden sie schimpflich abgewiesen. Da schickt er den eigenen Sohn: „vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen“. Wer von uns wird so handeln? gewiß keiner. Gott aber ist tatsächlich so mit den Juden verfahren, denen er seinen Weinberg anvertraut hat: die Propheten haben vergeblich von ihnen rechtschaffene Früchte der Buße gefordert, — da tut er das Außerste und läßt sie durch seinen lieben Sohn zum Glaubensgehorsam freundlich laden. Wird der sie gewinnen?

Jesus sieht hier schon düster das Karfreitagsdunkel heraufsteigen: Die Weingärtner werden nicht haltmachen vor seiner Person, ihr selbstgerechter Stolz mag sich nicht beugen vor seinem Ruf zur Herzensumkehr, ihre Herrschaft und Habsucht werden ihn umbringen, daß das Erbe unser sei. Diesen Ausgang und die schrecklichen Folgen des Verbohrchens zeichnet Jesus den Juden im Gleichnis, um sie auch hier noch in jugendlicher Liebe zu retten.

Die Passion Jesu predigt jetzt wieder erschütternd von Gottes Schuld und der Menschen Schuld, damit wir Buße tun. Alle Gnadenbeweise Gottes an unserm Volk, voran in Luthers Reformation, sind zugleich heilig verpflichtende Aufgaben für die nun neu bestellten Gärtnere des Reiches Gottes. Der furchtbare Weltkrieg ist ein gar ernster, Glaubensfrüchte fordernder Gottesbote an uns alle. Aber vor allem ist der lebende Christus ein Gewissenstrost zur Belehrung, der sich in der Würde Hände gab, daß er die Welt von Anechtshaft und Fluch der Sünde erlöste und zu Gott zurückführte. Wer nicht ganz verhärtet ist, dem muß doch diese Frohbotschaft zumal unter dem Druck unsrer Tage das Herz abgewinnen, daß er in Buße und Glauben dieses Heil ergreife und an Jesu Sieg und Segen teilhabe. Und doch: wie die Juden ihren Messias ermorden konnten, so wenden sich auch heute so viele in Trost und Verbitterung von Gott ab, der nicht die Liebe feil und un menschliche Opfer verlangt. Weltlust und Weltleid, Hochmut und Selbstsucht richten solche Verwirrung an, daß verblendete Menschen gegen ihren Heiland aufbegehren: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ So entsehllich groß ist des Menschen Freiheit, daß er sich vollkommen vor Gottes Bangmut und Güte verschließen kann!

Aber „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“, so lesen wir unter dem andern Bilde des Textes. Suchen die Menschen auch Gottes Heilsgedanken zu vereiteln, weil sie seine Liebe nicht sehen wollen, so erreicht Gott doch sein Ziel. Gerade der von den Bauleuten verworfene Stein wird zum Eckstein des Neubaus, und an ihm vollzieht sich ihr Gericht. Auf Jesus Chri-

stus ergeht sich die gläubige Gemeinde zum lebendigen Tempel, und der Gemordete wird als der Auferstandene der Seligmacher für alle Gläubigen. Auf dem Grunde seiner Erlösungstat besteht die christliche Kirche fest in Ewigkeit. Doch für seine Feinde und Verächter bleibt Jesus der furchtbare Richter. Wer mit Unglauben an dem erniedrigten Christus am Kreuze sich stößt, der wird sich an dem erhöhten Herrn der Welt zerstoßen. So erging es den Juden, so erging es allen, die in der Verwerfung ihres Heiles durch Jesus trozig verharrten.

Und du, lieber Christ, was ist deine Stellung jetzt und dein ewiges Schicksal? Entscheide dich recht, solange du Gnadenfrist hast, solange Gottes Güte die Rettung in dem gekreuzigten Jesus anbietet! Gott lasse dir aus der Passionszeit die Segensfrucht reifen, daß Jesus der Eckstein deines Glaubens werde, daß du Paulus demütig — dankbar rechgebend darst: „Das Wort vom Kreuze ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft!“ Amen.

### Einzelunternehmungen.

„Verschiedene Einzelunternehmungen sind geplant.“ Wie manches Mal haben wir so oder ähnlich in den Heeresberichten der letzten Monate lesen können. Unschönbar Worte, doch inhaltlich schwer und bedeutungsvoll. Sie charakterisieren offenbar die Taktik, die Hindenburg nun schon seit längerem mit gutem Erfolge an vielen Stellen angewendet: die Front nur halten. Von Zeit zu Zeit aber heißt es doch hier und da, besondere Leistungen zeigen und Kraftanstrengungen vollbringen. Da ist dann mehr als nur Halten, nur Durchhalten, da gibt es für diejenigen, die dazu berufen sind, alles aus sich herauszugeben zu starkem Schlage. Der einzelne hat gewiß nicht das volle, auf Kenntnis aller Zusammenhänge beruhende Bewußtsein, was er da, gerade an seinem Teile der Front, an seinem Platze zu leisten hat und für das große Ganze vollbringt. Die gleichwohl gewaltige Bedeutung dieser „Einzelunternehmungen“, oft nur Patrouillen weniger oder gar einzelner, würdigt am schlagendsten aber eben der Heeresbericht. Sieht es denn nun um uns Kämpfer der Primarnee anders? Auch wir tun tagaus, tagein unseren Dienst, wir sind gleichsam die am weitesten rückwärtigen Verbindungen, die innersten, ersten Stappen, die für unsere Kameraden draußen die Lebens- und Kampfmittelzufuhr besorgen. Wir haben aber noch eine besondere Kriegaufgabe: Wir halten die innere, die wirtschaftliche Front. Auch da geht es nicht ohne Kampf ab. Und wenn wir auch im allgemeinen uns auf die Technik des Haltens, des Durchhaltens beschränken müssen, so sind doch hin und wieder auch hier besondere Leistungen nötig, ist manchmal ein besonderer Schlag zu führen, und auch hier wird allzuoft der Erfolg erzielt durch eine Reihe Einzelunternehmungen. Jeder tut da an seinem Platze, ganz wie draußen, seine Pflicht. Unblutig, ohne Todesgefahr, aber gewiß nicht minder wichtig. Und solche Pflicht gibt es jetzt für jeden, der dazu berufen, zu erfüllen, jetzt, da die neue Kriegaanleihe unseren gewaltigen Fronten neue Festigkeit und Kraft geben soll. Der einzelne glaube nicht, daß an ihm das Gelingen des Ganzen nicht liege. Im Gegenteil: ein einziger, der versagt, kann das Leben Hundertler von Kameraden gefährden, ja, den schon sicheren Erfolg vereiteln. Diese 6. Kriegaanleihe wird die größte Schlacht, die wir in unserem Wirtschaftskampf schlagen. Sie muß gewonnen werden, schon um der Umkehr zu erhaltenden Heimat willen, denn nur mit neuen gewaltigen Mitteln setzen wir die Tapferen draußen instand, siegreich zu bleiben. Kein andäktiger Sieg draußen ohne diesen Anleihe-Sieg! Jede, wirklich jede Mark aber, die gezeichnet wird, ist wie der Soldat draußen, der in den mannigfachen Einzelunternehmungen für das Ganze den Sieg erringt. Es geht wirklich ums Ganze! Keiner glaube, daß es auf ihn nicht ankommt. Jeder deutsche Mann in der Heimat hat zurzeit keine wichtigere Aufgabe, als dafür zu sorgen, daß die nächste Kriegaanleihe ein glänzender Sieg wird.

### Herzensstürme.

Roman von R. Hellmuth.

(Schluß.)

Wöllers Augen leuchteten auf. „Ich danke!“ sagte er, und eine leise Bewegung zitterte in seiner Stimme. „Dann bitte ich, recht bald zu kommen!“

„Abgemacht!“ rief der Freiherr, „und nun schlage ich einen Gang ins Freie vor, wenn es den Damen recht ist.“

Seine Gattin erklärte, sie habe Tante Minchen versprochen die junge Brut zu zeigen, und Mademoiselle wolle sich ihnen anschließen.

„Gut, dann gehen wir drei allein, was, Putzchen? Ihnen, lieber Wölller, werde ich eine neue Anlage im Park zeigen, eine Steingrotte mit Wasserfall, großartig, sage ich Ihnen!“

Nun schritten sie langsam dem Park zu, der alte Herr in der Mitte der beiden jungen Leute, welche beide eine leichte Belangenheit zeigten. Die Augen des Freiherrn düsterten desto trüblicher. „Lasse hier noch manches verlohnen“, begann er wieder die Unterhaltung und deutete auf mehrere Gärtnere, welche fleißig arbeiteten. „Es macht mir Freude, hier noch zu schaffen, wer weiß, wie lange es mir noch vergönnt ist.“

„Aber Onkel!“ — „Bester Herr Baron!“ so ertönten die Ausrufe neben ihm. „Welche Gedanken!“ setzte Wölller hinzu.

Der Freiherr wiegte bedächtig seinen Kopf. „Bin über sechzig Jahre. Dein Vater, liebes Putzchen, war noch nicht so alt, als er abgerufen wurde. Aber vorläufig will ich auch nicht, ich habe noch mancherlei zu beichtigen. Sehen Sie, lieber Wölller, da ist also die Grotte; der Wasserfall kommt seitwärts. Wird sich hübsch machen, was? Sehen Sie hier diesen Prachtblod. Das Mühe gemacht, ihn heranzuschaffen.

Oben auf dem Plateau stehen Tannen und Wacholder. Na, wie gefällt Ihnen die Anlage? Wird allerdings erst werden.“

„O sehr schön!“ entgegnete Wölller zerstreut, er hatte mehr seitwärts nach Lili, als nach „der Anlage“ geschaut.

„Das Wasser soll hier aus dem Geröll rieseln, haben schon versucht, wird aus dem Teich herabgeleitet. Hat uns viel Mühe gemacht, hatte schon früher mal angefangen, wurde dann aber nicht damit fertig, doch jetzt sollte es etwas werden, um dem Put da eine Freude zu machen. Eine Entschädigung für den langen trostlosen Winter, den sie neben dem alten kranken Onkel zugebracht.“

„Nun, was gibt's?“ Das letzte galt einem Gärtner, der sich mit abgezogener Mütze näherte. Dieser verlangte einen Bescheid über die Aufstellung einiger Rhododendren, und der Freiherr ging mit den Worten: „Komme gleich wieder!“ mit ihm. Lili sah ihm mit einem gerührten Blick nach.

„So ist er immer,“ sagte sie, „er staut nur darauf, wie er mir eine neue Freude machen kann.“

„War der Winter wirklich so einsam und trostlos?“ fragte nun Wölller, mit einem tiefen, bedekten Blick in Lilis Augen schauend. Sie senkte die Wimpern, eine zarte Röte stieg in ihr Gesicht.

„Für den armen Onkel wohl, er hatte so große Schmerzen; für mich weniger, ich pflegte ihn gern. Aber nun freue ich mich doch, daß —“ sie brach ab; die Blut auf ihren Wangen vertiefte sich.

„Was freut Sie, Lili? Wollen Sie es mir nicht aussprechen?“ Seine Stimme bedete.

Ein schelmisches Lächeln flog über ihr Gesicht. „Das es nun Frühling geworden!“

„Und weiter sagen Sie mir nichts? — Lili, eine beglückende Kunde ist mir geworden, so berauschend, daß ich auf ihre Verwirklichung kaum zu hoffen wage. — Lili, soll es Wahrheit werden, mein Sehnen, mein Traum, so lange ich Sie kenne?“

Seine Hände erfaßten die ihren. Ein leises Beben ging durch den Körper des jungen Mädchens, noch tiefer senkten sich die Wimpern. Dann sagte sie leise: „Wenn Sie Nachsicht mit mir haben wollen —?“

„Lili, ist es Wahrheit?“ rief er fast jubelnd. Er drückte ihre Hände an sein Herz. „Ich will mich ja mit dem kleinsten Bruchteil Deiner Liebe begnügen.“ fuhr er voll tiefer Jungfreude fort, „will das zarte Glänzen Deiner Jungfreude für mich hegen und pflegen, daß es wache und erstärke an dem Feuer meiner eigenen großen, heiligen Liebe, bis es dereinst aufleuchte zu einem dauernden, ewigen Licht. — Willst Du mir vertrauen, Lili?“

„Ja, ich will!“ entgegnete sie sehr ernst. „Doch keinen Bruchteil gebe ich; alles, was an meinem Herzen an Jungfreude lebt, gehört Ihnen; was einst gewesen, habe ich übermunden.“

Er zog sie an sich, sanft, wie in zarter Scheu. „Ich danke Dir, meine Lili! Aber sage es mir noch einmal, daß ich an mein Glück glauben kann, an dies unsagbare Glück! Sage, ich will Dein eigen sein, Ernst! O, sage es!“

Einen Augenblick zögerte Lili, dann hob sie den Blick und ein süßes Lächeln flog über ihr holdes Gesicht. „Ich will Dein eigen sein, lieber Ernst!“ sagte sie leise.

Er drückte sie fester an sich und küßte sie auf die Stirn.

„Es soll Dich nie gereuen, dies schöne Wort, mein süßes Lieb!“ flüsterte er ihr zu.

Sie lächelte sich leise aus seiner Umarmung. „Nun muß es der Onkel wissen,“ rief sie.

„Der weiß es schon,“ ertönte es in nächster Nähe. „Na, Kinder, endlich! Das habt Ihr Euch schwer gemacht. Na, Gott mit Euch!“ Eine tiefe Nahrung zitterte in seiner Stimme. Dann schloß er sie beide in seine Arme. „Ich könnte jetzt ausrufen, wie jener fromme Mann in der Bibel: „Herr, nun lasse Deinen Diener in Frieden fahren; denn — ja, mein Herzenswunsch hat sich erfüllt, aber Kinder, ich will lieber noch leben und mich an Eurem Glück freuen! Doch jetzt vorwärts, heim zu den Frauen. Dimmel, wird das ein Jubel werden; wir müssen doch Verlobung feiern.“

Fast im Triumphe führte er das Paar nach dem Schloß zurück, immerfort auf sie einredend. „Also den Sommer muß sie noch bei uns bleiben, lieber Wölller, so schnell geben wir sie nicht fort, aber zum Herbst, sie ist noch nicht majorenn, doch ich trete die Vormundschaft an Dich ab, mein Sohn! — Und die Grotte? Ja, die hatte ja einen samosen Zweck, wie taufen wir die? Liebesgrotte? oder wie sonst?“

„Dimmelstor!“ entgegnete der glückliche Bräutigam; denn für mich war sie der Eingang in selige Gefilde!“ Dabei sah er jählich in Lilis Gesicht.

„Ah, sehr gut! Aber, Lili, Du bist ja ganz verstimmt?“

„Du läßt mich ja gar nicht zu Worte kommen, Onkelchen!“ lachte diese.

Nun sahen sie die Damen auf der Terasse, der Freiherr schwenkte seinen Hut. Man hatte sie bereits bemerkt, und eine Ahnung von dem Ereignis schien ihnen aufzudämmern, als sie das junge Paar Arm in Arm daberkommen sahen.

Tante Minchen eilte ihnen entgegen, und als sie nun Lili umarmte, meinte sie Freudentränen. „Du sollst es gut bei uns haben, Du liebes Kind!“ sagte sie. „Wir werden beide weiterleben, Dich glücklich zu machen. Und er ist der edelste, beste Mensch!“

„Na, verzicht sie man nicht gar zu sehr,“ rief der Freiherr, „und macht dadurch meine ganze Erziehung zu Schanden!“

„Verziehung! willst Du doch wohl sagen, lieber Mann,“ lächelte Frau Deuriette, doch auch auf ihrem Gesicht erglänzte reine Freude.

Mademoiselle hatte bis dahin still zur Seite gestanden, jetzt flog Lili auf sie zu und nun brach ein kurzes Schluchzen aus ihrer Brust, als sei es ein letzter, kurzer Kampf.

„Gott segne Dich, mein liebes, liebes Kind!“ flüsterte die treue Seele in ihr Ohr und hielt sie fest umschlungen, dabei selbst mit Tränen kämpfend.

Doch der Freiherr ließ die Nahrung nicht lange aufkommen. „Nun muß gefeiert werden!“ rief er laut. „Und nicht wir allein feiern, sie haben heut alle Feierabend und sollen sehen, daß sich der Rittmeister nicht lumpen läßt, wenn seine Lili zum Verlobung hält!“ Und bis tief in die Nacht erklang der Jubel der Leute. Auch oben in den Zimmern der Herrschaft trennte man sich spät. Leuchtend klar stand der volle Mond am Himmel und gos sein Silberlicht über die Landschaft, als der Wagen endlich vorfuhr, der die Gäste heimbringen sollte. Gute Nacht, Ernst, Du edler Mann!“ entgegnete Lili. Dann hob sie ihr Gesicht zu ihm empor und bot ihm ihre Lippen zum Kuß.

### Fremdenliste.

Hebernacht haben im

Nathaus: Oskar Richterstein u. Frau, Str., Berlin.  
Reichshof: Otto Seltwedel, Rm., Frankfurt. Max Weidmüller, Rm., Bamberg.  
Stadt Leipzig: Alfred Bur, Mechaniker, Chemnitz. Kron Roth, Rm., Berlin.

## Bermischte Nachrichten.

— Später Frühling und Winter. Die abnormale Witterung der letzten Tage, vor allem der Kältefall und Schnee, haben manches Kopfschütteln erregt, manches Seufzer erregt. Trösten wir uns mit einem Rückblick auf andere Jahre, wo es nicht besser, ja schlimmer war. Der letzte Nachtfrost fiel 1871 auf den 19., 1866 gar erst auf den 23. Mai. Im Mittel ist für Sachsen die Zeit des letzten Nachtfrostes ungefähr der 24. April. Späte Frühjahre gab es 1621, wo am 9. Mai noch ein starker Frost eintrat, die Weinreben sprossen, die Blüten an den Obstbäumen erfroren und die Kälte bis Pfingsten anhielt. 1633, wo es am 15. Mai noch schneite, 1644, wo es nach Ostern wieder heftig kalt wurde und starker Schneefall eintrat, sodass die frühzeitig entwickelten Blüten erfroren, 1692, wo Kälte und Kälte die Winterzeit in ihrem Wachstum zurückhielt. Verzagen wir nicht. Die erste Hälfte des Monats März gehört ja kalendermäßig noch zum Winter.

## Zeitgemässe Betrachtungen.

„Und dennoch.“  
Noch sind des Winters Sorgen groß, — noch zeigt sich der Gestirne — in jeder Weis: rücksichtslos: — er zieht sich in die Länge. — Noch übt er über Land und See — die Herrschaft aus auf Erden, — und doch muß auch der Märzschnee — einmal zu Wasser werden!  
Noch lebt trotz allem Winterbraus — der Mut zu neuen Taten — und unentwegt zur Front hinaus — ziehn unser: Soldaten. — Und sonder Furcht bei Tag und Nacht, — dem Feind sein Ziel zu stecken, — hält unser U-Boot treue Wacht — zu Englands größtem Schrecken.  
Gewalt'ges leistet unser Herz — in beispielloser Treue. — Der Feinde gibt's wie Sand am Meer — und täglich kommen neue. — Herrn Wilsons lautes Kriegsgeschrei — dringt bis in's Reich der Mitte: — man zieht dies an dem Popf herbei, — das ist neutrale Sitte!  
Der Chinaman soll auch herbei, — allein kann man's nicht schaffen, — bald lodt Old-Englands Hilfeschrei — die ganze Welt in Waffen! — Doch wenn wir, angegriffen, dann — ein Abwehr-Bündnis suchen, — so hebt die Briten-Sippchaft an — zu toben, schimpfen, fluchen!  
So haben alles ausgehebt, — die uns die Luft nicht gönnen. — Ohnmacht'ge Mut ergreift sie jetzt, — daß sie nicht stegen können! — Sie schau'n vor keinem Substanz, — auch Frankreich läßt's nicht fehlen: — sein Schamgefühl schreckt nicht zurück, — Gefangene zu quälen!  
Wo bleibt da die Humanität, — kann das Herz Wilson sagen, — der sich als ein Apostel bläht — in allen Menschheitsfragen? — Ein Volk, das frevelnd sich vergreift — an jenz, die da wehrlos, — ist nicht in der Kultur gereift, — es ist brutal und ehrlos!

Das ist des Weltkriegs größte Schmach, — sie ist nicht abzuschwächen. — Die Schuld ist groß, — einst kommt der Tag, — da wird sich alles rächen! — Und zu dem Tage rüsten sich — mit Wucht Germanias Streiter, — drum, sitzes Frankreich, hüte dich, — auch du, John Bull!  
Ernst Heiter.

## Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Avere griffen die Franzosen Teile unserer Gräben bei Laucourt und südlich von Crapeaumesnil an; sie wurden im Handgemenge geworfen, 12 Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich von Reims holten unser: Stoßtrupp 14 Mann aus den feindlichen Linien. In der westlichen Champagne gingen beiderseits von Prosnés Russen, geführt von französischen Offizieren, gegen unsere Stellung vor. An einzelnen Stellen eingedrungene Abteilungen wurden durch Gegenstoß vertrieben. Südlich von Ripont entspannen sich westlich der Champagne Kämpfe, die mehrmals den Besitzer wechselte, neue Kämpfe, die keine wesentliche Aenderung der Lage herbeiführten. Es wurden von uns 55 Gefangene einbehalten. Auf dem Westufer der Maas blieb am Walde von Cheppy ein französischer Vorstoß ergebnislos, östlich der Maas drangen unsere Sturmabteilungen in den Gaurièreswald ein und lehrten mit 6 Offizieren, 200 Mann und 2 Maschinengewehren zurück. Der Rest der französischen Grabenbefestigung entzog sich der Gefangennahme durch eilige Flucht. Auch bei Flirey zwischen Maas und Mosel gelang eine Sturmtruppunternehmung wie beabsichtigt. Dabei wurden 15 Gefangene eingebracht. Unsere Flieger schossen 6 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab, durch Abwehrfeuer wurde 1 gegnerischer Flieger zum Absturz gebracht. Leutnant Freiherr v. Richtigosen blieb zum 25. Mal Sieger im Luftkampf.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Bedeutung. — Die Zahl der bei Erstürmung des Magyars gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 13 Offiziere, 991 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.

### Macedonische Front. Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

— Stockholm, 10. März. Nach vollkommen zuverlässigen Nachrichten ist Ende Februar ein unter russischem Kommando stehendes Unterseeboot gesunken. Die Gründe des Unterganges sind in Rußland selbst unbekannt.

— Genf, 10. März. Das französische Marineamt gibt im „Petit Parisien“ bekannt, daß die französischen Arsenale gegenwärtig mit allem Eifer neuartige U-Boote, sowie gegen die feindlichen U-Boote aufzubietende Waffen, angeblich Neze und Tauchgranaten anfertigen.

— Genf, 10. März. Nach einer neuen Unterredung mit dem Generalstaatsanwalt ließ Wilson nach einer Meldung des Pariser „Journal“ aus Washington gestern abend bekanntgeben, daß er von seinem Recht, alle Handelsschiffe zu bewaffnen, Gebrauch gemacht und die nötigen Befehle erteilt habe. Demgemäß werde die von Deutschland verhängte U-Bootsperre für den amerikanischen Handelsverkehr als nicht bestehend betrachtet. Hinzugefügt wird noch, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn unmittelbar bevorsteht.

— Bern, 10. März. Wie aus New York gemeldet wird, hielt Präsident Wilson in einem von dem demokratischen Nationalkomitee gegebenen Frühstück eine Rede, in der er die Senatoren, die im Senat Obstruktion trieben, heftig angriff. Wilson sprach auch über den Krieg. Er führte aus: Nach meiner Ueberzeugung wäre der schreckliche Krieg niemals ausgebrochen, wenn alle europäischen Nationen das gleiche demokratische Regime gehabt hätten wie Frankreich und England haben. Wilson schloß: Ueberlegen Sie, was in Elsass-Lothringen seit 40 Jahren geschehen ist. Wir haben da ein deutliches Beispiel, was verhindert werden muß, wenn ein dauernder Friede hergestellt werden soll. Wilson drückt dann die Hoffnung aus, daß die Vereinigten Staaten sich an der Wiederherstellung des Weltfriedens beteiligen würden, erklärte jedoch, daß dies deshalb statfinde, um den gerechten Ansprüchen der Völker Geltung zu verschaffen.

— Sofia, 10. März. Das Balkanabenteuer der Entente nähert sich seinem Flisko. Vergleicht man die Situation der Armee Sarrails im Frühjahr 1916 mit der gegenwärtigen, so ergibt sich folgendes Bild: Die serbische Armee ist von 100000 Mann auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Die Schwierigkeiten des Nachschubs von Menschen, Munition und anderem Bedarf, hervorgerufen durch Transport-Hindernisse, haben die Aktionsfähigkeit der Orientarmee bedeutend geschwächt. Sarrail ist heute gezwungen, mit seiner Artillerie sehr sparsam umzugehen und sich nur auf kleine Infanteriekämpfe einzulassen. Ein Angriffsversuch der Engländer nordwestlich des Dozranjers wurde im Keim erstickt, was die Lage genügend charakterisiert. Die Armee Sarrails befindet sich sozusagen in einer belagerten Festung, aus der sie nur hier und da Ausfälle macht. Auch die Möglichkeit des Rücktransportes ist wegen der U-Bootsgefahr sehr beschränkt.

## Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

### Lose

der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Ziehung der 4. Klasse am 14. u. 15. März 1917,  
hält empfohlen  
Gustav Emil Tittel.

**Kunstseidene Abfälle,**  
**Kunstseide in Rollen, 70er 2fach,**  
**Tuffah-Seide, reguläre Ware,**  
kauft jedes Quantum gegen sofortige Kasse  
**Diamant, Aue i. Erzgeb., Pfarrstraße 2.**  
Telefon 298.

**70er 2fach bis 120er 2fach wollene Garne, frei,**  
**80er 2fach bunte Bobinen u. bunten Tüll,**  
von Verbraucher zu kaufen gesucht.  
Paul Unger, Auerbach i. Vogtl.

Kaufe jeden Posten  
**reine kunstseidene Fäden,**  
**sowie Lacebänder**  
u. erbitte Gildbemusterung  
mit billigsten Preisen an  
**Otto Rasch,**  
Annaberg, Erzgeb.

**Kontoristin,**  
die flott Schreibmaschine (Ideal)  
bedienen und unbedingt perfekt nach  
Diktat stenografieren kann, per so-  
fort gesucht.  
**Stegmann & Funke.**

**Blankrenzler u. Freunde**  
werden **Sonntag,** nachmittags  
1/4 Uhr zu einer Andacht bei Jo-  
sephine Reichsner, Haberleithe,  
herzlich eingeladen.



**Warnungs-Plakate**  
für Mangelstuben  
sind zu haben in der Buchdruckerei  
von **Emil Hannebohn.**

Ziehung 23., 24. März 1917.

**7. Geld-Lotterie**  
der  
Königin-  
Carola-Gedächtnis-Stiftung.

Bargewinne ohne jeden Abzug  
**225000 Mark**  
Hauptgewinne  
25000 Mark  
15000 „  
10000 „  
usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende  
Numm. mindestens ein Gewinn

**Los 1 Mk.** Porto und  
Liste 35 Pfg.

Zu haben beim  
**Hauptvertrieb**  
Königl. Sächs. Invalidendank,  
Dresden-A.,  
König-Johann-Strasse 8.  
Verkaufsstellen durch Plakate  
kenntlich.

**Junger Mann**  
wird zu landwirtschaftlichen Arbeit  
gesucht. Wo, zu erfragen in  
der Geschäftsstelle d. B. l.

**Waschtisch** od. **Wasch-**  
**Zubehör,** gut erhalten, zu kaufen  
gesucht. Angeb. mit Preis unt. A.  
Z. 33 an die Geschäftsst. d. B. l.

## Hygiene-Ausstellung

**Mutter u. Säugling**  
Schwarzenberg — Realschule.

Geöffnet: Werktag 10—8  
Sonn- u. Busstag: 9—7.  
Eintrittspreis: 50 Pf.  
Vereinskarten von 25 Stück an zu 35 Pf.  
Karten f. Kassenmitglieder bei ihren Kassen erhältlich zu 25 Pf.  
**Frauentage: Montag — Mittwoch — Freitag: 10—2.**

**Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal, Sa. Begr. 1897.**  
3 hoh. Abteil. zur Vorbereit. auf das „Ein-  
jährige“. Höch. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge.  
1000 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfeh-  
lungen. Prachtige Gebirgsgegend. Schillerheim. Prospekt.

**Heilanstalt für Orthopädie,**  
**Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden**  
Sanitätsrat Dr. Gangele, Zwickau i. S.  
Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstatt

## Bürger-Sterbeverein

**Eibenstock.**  
**Sonntag,** den 11. März 1917,  
nachmittags von 3—5 Uhr Ein-  
zahlung der monatlichen Steuern  
und Aufnahme neuer Mit-  
glieder im Vereinslokal.  
Es wird nochmals dringend dar-  
auf aufmerksam gemacht, die Reste  
zu begleichen, da sonst die Ausschlie-  
ßung aus dem Verein erfolgen müßte.  
**Der Vorstand.**

**Zwei belgische Riesen**  
zu verkaufen  
**Südstraße 15, part.**

**Arbeiterkontrolluhr,**  
**Eisen- und Stahlwellen,**  
**mehr. Motore od. Dynamos,**  
Gl.-Str. 220 V., 15—60 Amp., 5—20  
P. S. = 4—18 K.-W., zu kaufen od.  
auf Kriegsdauer sofort zu leihen ges.  
Dagegen zu verleihe Gl.-Str. Dyn-  
amo 115 V., 58 Amp. = 6,5 K.-W.  
**Werkzeugmasch.-Fabrik**  
**Herm. Heinrich, Chemnitz.**

**Berlinfliste Nr. 391**  
der Königl. Sächs. Armee  
ist eingegangen und kann in der Ge-  
schäftsst. d. B. l. eingesehen werden.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Der Sträfling.

Eine Kriegserzählung von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**I**wan, oder wie er mit seinem richtigen Namen hieß, Cyrill Dombrowski, war als überzeugter Pole stets ein feuriger Russenhasser gewesen. Dessenungeachtet war es seinem Einfluß auf die Bauern des Bezirks zu verdanken, daß sie bei der nach dem Japankriege ausbrechenden Revolte sich ruhig verhielten. Ewald hatte davon gehört, wie ihm denn der höfliche, fleißige Alte, obschon er selbst seine Dienste niemals gebraucht hatte, als Waldhüter des Grafen Satow nicht fremd war. Jetzt erkundigte er sich darnach.

„Euer Hochwohlgeboren, war Menschenpflicht“, erzählte Iwan in seiner laustischen Weise. „Die Leuten wollten den Teufel durch Beelzebub austreiben. Habe einen der Weltverbesserer, die neben den Sternen wandeln, reden gehört. Hatte Hand und Fuß, aber keinen Kopf. Klang wie ein Märchen, aber mit Märchen und schönen Worten macht man keine Revolutionen. Bei uns, Euer Gnaden, kann die Herrschaft der Tyrannei nur durch eigene Schuld gebrochen werden. Nach diesem Krieg wird Rußland frei sein, wird der Volkszorn die Tyrannen wegsegen wie der Sturmwind das Laub. Vor acht Jahren aber war die Revolution eine Dummheit. Habe das auch den Bauern gesagt, ihnen von Sibirien erzählt, von den Leiden der Sträflinge und Verbannten gesprochen.“

„Du warst in Sibirien?“ fragte Herr von Ewald erstaunt.

„Euer Hochwohlgeboren wissen nicht meine Geschichte! Ist doch jedermann bekannt, daß ich vor dreißig Jahren einen Gendarmen erschossen habe, der meine jüngste Schwester ins Unglück gestürzt hatte. Ich wurde zu zwanzig Jahren Katorga (Karrenarbeit) verurteilt, abzubüßen in den Bergwerken von Kara. Und doch bin ich kein Mörder, Euer Gnaden. Mein Feind hatte sein Gewehr, ich bin ihm mit einem Gewehr offen entgegengetreten. Er war ein Feigling, seine Hand zitterte, er fehlte. Desto sicherer war meine Hand. Durchschloß ihm das treulose Herz. War ein Zweikampf, wie kurz vorher einer zwischen Edelleuten stattgefunden hatte, und kein Mord. Als ich das sagte, lachten die Richter und verurteilten mich, trotzdem mein Verteidiger meine Tat als menschlich entschuldbar hinstellte, zu einer so schweren Strafe. Habe im Fesselgefängnis zu Kara Raubmörder, grundverdorbene Subjekte kennen gelernt, die ganze Familien gemordet hatten und mit ihren Verbrechen prahlten, aber dafür nur fünfzehn Jahre Katorga bekommen hatten.“

„Wenn sich die Sache so verhält, wie du sie erzählst und ich glaube dir, dann hast du wohl einen Menschen getötet, ohne ein Mörder zu sein. Ich war im Kaukasus, in Tiflis. Dort wurde ein ähnlicher Fall wie der deine abgeurteilt. Der Mann erhielt nur zwei Jahre Gefängnis, weil er nach den kaukasischen Sitten und den alten Gesetzen der Blutrache zu seiner Tat förmlich gezwungen war. Doch erzähle weiter!“ sagte Ewald freundlich.

„Bin kein Mörder, Euer Gnaden“, sagte der ehemalige Kettensträfling von Kara, „aber habe manchen Mord verhütet. Habe im Fesselgefängnis zu Kara eine große Meuterei beschwichtigt. Waren ein paar verzweifelte Burschen dort, denen das Leben anderer keinen Kopfen Wert hatte. Die heßten die anderen auf, die Aufseher zu ermorden und zu fliehen. Dann kam der Pogrom bei uns nicht zustande. Habe den Bauern gesagt, was ihnen droht; von der Katorga erzählt, von dem schweren Schiefkarren, der an die Beinpfähle angeschmiebet wird. Habe berichtet, daß man sich wenden mag, wie man will und überall den Karren mitschleppen muß, wohin man auch geht. Man schläft mit ihm, man steht mit ihm auf, jahrelang, man schleppt ihn herum wie seine ‚Bösefieber‘. Da lachten sie; ihr Zorn verrauchte und so gingen sie auseinander, ohne Mord und ohne Pogrom.“

„Warum nennen sie dich Iwan Weißnichtwie?“ fragte Ewald.

„Weil ich geflohen bin, als ich fünfzehn Jahre abgebußt hatte und als Brodiak, als Bagabund in den Wäldern Sibiriens, in den Steppen noch zwei Jahre umhergeirrt bin. Habe die dreitausend Kilometer zwischen Kara und Tomsk zu Fuß zurückgelegt und Hunderte von Brodiaks kennen gelernt. Alle nannten sich Iwan Weißnichtwie, alle hatten falsche Pässe, denen kein Isprawnik (Polizist) traute. Aber als Iwan Weißnichtwie erschwerten sie meistens mit Glück die Feststellung ihrer Vorstrafen. Habe ein Wolfsleben mit argen Verbrechern geführt, Euer Gnaden. Mörder

waren darunter, vor deren Taten mir grauste. Aber das waren unschuldige Kinder gegen die vornehmen Verbrecher, die das große Völkermorden in die Welt gebracht haben. Ob die auch so gut schlafen können, mit so reinem Gewissen, wie ich! Euer Gnaden, kann es nicht glauben. Weiß von Mördern, denen nachts ihre Opfer im Traume erschienen und sie mit Blut bespritzten, wie sie selbst sagten. Wie sie dann stöhnten und ächzten, es war furchtbar. So stöhnen, ächzen und zittern in ihrem Schläfe auch die Urheber dieses Krieges! Sie sehen dann Gespenster! Gott will es so!“

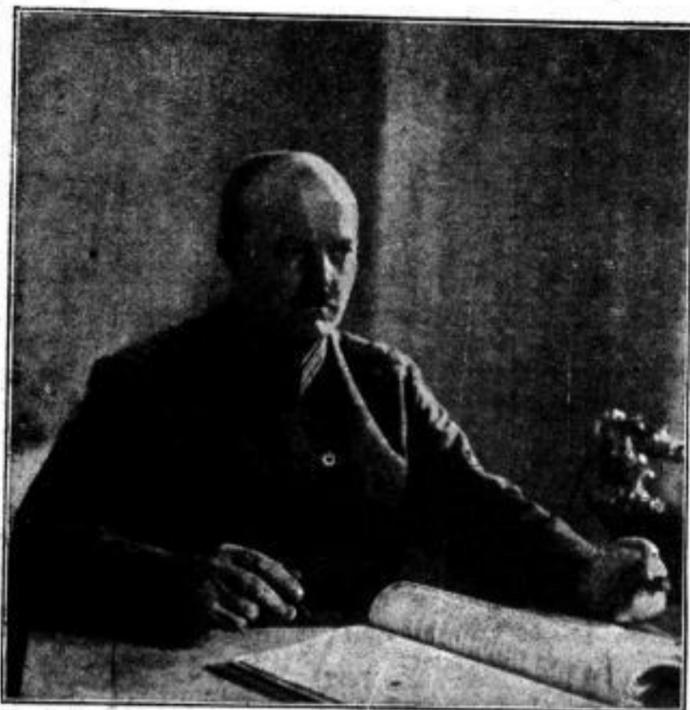
„Wie Maximin, Richard III. und Macbeth, der sogar im Wachen Bankos Geist sieht!“ flüsterte Herr von Ewald ergriffen.

„Lag einmal im Fesselgefängnis neben einem jungen Mörder auf der Britsche“, erzählte Iwan Weißnichtwie, in der Erinnerung schauernd. „Tagsüber prahlte er mit seinem Mord. Aber nachts — er schlief nach der Außenseite, ich nach innen — da war es anders.“

Da zitterte er und um Mitternacht da sprang er auf. Was sah ich! Wir mußten bei Licht schlafen, ist so Bestimmung. Da stand er vor mir, die Augen weit aufgerissen, sein Gesicht kreidebleich und kämpfte mit seinem Gespenst. Man tat ihn in Einzelhaft und dadurch wurde die Sache noch schlimmer. Hörte später, daß ihn sein Gespenst verrückt gemacht hat. Möge Gott so die Volksmörder strafen!“

Ewald nickte zustimmend und fragte dann ablenkend: „Aber wenn du geflohen bist; wie kommt es, daß sie dich hier nicht wieder packten?“

„Weil ich vierzig Tage vor meiner Flucht begnadigt war und



Oberst Frodien, der Chef des Kriegsrechtsamts.

der Herr Gefängnisinspektor in Kara meine Begnadigung, weiß nicht warum, nicht veröffentlichen wollte", antwortete Iwan achselzuckend. „War ein hämischer, harter, verärgertes Mann, der die Sonne im Leben seines Nächsten nicht sehen konnte, der Inspektor. Mit noch einem bin ich geflohen, der sich auskannte in den Wäldern. War ein schlechter Geselle, wollte immer stehlen, was ich verhinderte. Lebten von Beeren, Knollen und von ‚Bissen‘ (Brot), die die Bauern nachts aufs Fenster Sims legten. Mit Bogen und Pfeil, die wir uns machten, jagten wir auf Fobel und Blauschne. War mühsam im Anfang. Dann handelten wir uns Gewehr und Patronen ein. Da ging das Geschäft besser. Die Pelzhändler mochten wissen, wer wir waren und betrogen uns. Auch diese Plage ging vorüber, als uns ein geldgieriger Dorfschreiber echte Pässe verkaufte. Wir konnten jetzt reisen und bessere Preise erzielen. Zwei Jahre lebten wir so, Euer Gnaden, bis wir reich waren, uns gute Kleider kaufen und den Passrevisoren in Tomsk und Zekaterinenburg ein Pflasterchen auf die Augen und in die Hand drücken konnten. Hatte Heimweh nach meinem Häuschen, nach meinem Heimatdörfchen, nach den polnischen Mädchen, die so schön sind, wenn sie in ihren bunten Kleidern zur Kirche gehen. War damals vierzig Jahre, sah aber trotz der Katorga durch das gesunde Leben in den Wäldern viel jünger aus. Die Frauen meines Dorfes und im ganzen Umkreis kannten meine Geschichte. Aber sie sahen in mir nicht den Sträfling und Mörder, sondern den Verteidiger ihrer Ehre. blieb also nicht lange allein in meinem Häuschen, sondern heiratete eine stattliche Witwe. Lebte glücklich mit meiner Marinka und fand mein Auskommen.

Vor zwei Jahren ist sie gestorben. Jetzt haben mir die Russen mein Häuschen in Brand gesteckt. Bin wieder arm und nackt wie in der ersten Zeit im sibirischen Wald.“

„Du vergißt, alter Knabe,“ sagte Ewald und reichte dem ehemaligen Sträfling die Hand, „daß ich für dich sorgen werde. Aber noch gehören wir nicht uns. Die Pflicht heiliger Rache haben wir zu erfüllen. Ich habe geschworen, Vater und Mutter zu rächen und rechne dabei auf deine Hilfe.“

Die Front der Verbündeten war inzwischen vorgeschoben worden, nachdem in einem Nachtkampf an der Bzura, in dem sich auch Herr von Ewald ausgezeichnet hatte, ein russischer Vorstoß abgewiesen worden war.

Iwan, der auf Anraten Ewalds als Kundschafter in den Dienst der verbündeten Heeresleitung getreten war und sich so bewährt hatte, daß man ihm volle Bewegungsfreiheit ließ, hatte erkundet, daß in der Gegend eine aus Zigeunern und entlassenen Verbrechern zusammengesetzte Franktireursbande hauste. Da dies Gesindel nicht nur eine ständige Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen und die friedliche Bevölkerung bildete, sondern auch die Vererbung der Verwundeten und Gefallenen besonders bei den Waldgefechten sich zur Spezialität gemacht zu haben schien, mußte ihm das Handwerk gelegt werden.

Nach einem bis in die späten Abendstunden dauernden erfolgreichen Gefecht in den nordöstlich von Skierniewice an der Warschauer Bahnlinie gelegenen Wäldern erhielt daher die Jägerkompanie Witleben Befehl, der Räuberbande gründlich das

Handwerk zu legen. Ewald und Iwan machten den nächtlichen Streifzug freiwillig mit.

Unter Iwans Führung wurde der ganze Wald abgesucht und in der Nähe der brennenden Dörfer an der Bahnstrecke, sowie den zerstreuten Gehöften ein halbes Duzend Scharfschützen im Hinterhalt gelegt. Da dieser Indianerkrieg außerordentlich aufregend war, so spürten die Leute weder Kälte noch Müdigkeit.

Witleben, Ewald, Müller und Iwan drangen mit dem Gros am Waldbrand entlang nach Süden vor, ohne irgend etwas Verdächtiges zu bemerken. Schon wollte Herr von Witleben, an dem Erfolg des Streifzuges zweifelnd, Befehl zur Umkehr geben, als ihm Iwan zuraunte: „Vorsicht. Ich höre Stimmen!“ Es war zu spät. Denn beim nächsten Schritt sahen sie sich von einem der ausgestellten Posten der Bande entdeckt. Ein Pfiff und die Räuber löschten ihre Blendlaternen, mit denen sie den Waldboden absuchten. Flüche ertönten, Schüsse fielen und knadendes Gezweige kündete, daß das Gesindel in wilder Flucht auseinanderstobte.

Iwan setzte den Flüchtigen nach und stieß mit einem von ihnen zusammen, dessen er sich mit einem festen Griff bemächtigte. Er ließ nicht loder, so sehr der kleine, schwächliche Kerl sich auch

wehren, kratzen und beißen mochte. Müller kam ihm zu Hilfe, und so gelang es, den Gefangenen trotz seines Sträubens zu fesseln.

Da die Verfolgung des Raubgesindels bei der im Walde herrschenden Dunkelheit keinen Zweck hatte, entschloß sich Witleben zur Umkehr. Der Gefangene antwortete auf alle Fragen, die er unterwegs an ihn richtete, mit trozigem Schweigen.

Da brach der Mond aus den Wolken und beleuchtete die malerische Szene taghell. Herr von Ewald sah sich den Gefangenen an. Er prallte zurück; er traute kaum seinen Augen. Das knabenhafte Aussehen des gefangenen Kosaken, seine zierliche Figur, sein wiegender Gang, kein Zweifel, es war ein junges Weib, eine Zigeunerin, die ihnen da in die Hände gefallen war, eine Amazone. Er unterrichtete Herrn von Witleben von seinem Verdacht.

„Donnerwetter, Sie haben recht, Herr von Ewald“, antwortete dieser nach einem prüfenden Blick. „Mignon in Kosakenuniform. Das Abenteuer wird interessant.“

Iwan hielt sich im Hintergrund, als ihm Ewald seine Entdeckung mitteilte, nickte er: „Weiß es! Merke es an ihrem Kratzen und Beißen, Euer Gnaden.“

Die Zigeunerin schien zu bemerken, daß man sie erkannt hatte; brennende Röte stieg in ihrem Gesicht auf und sie neigte den Kopf, wobei sie sich mit ihren blendend weißen Zähnen, aus Zorn über ihre Hilflosigkeit, die Lippen blutig biß.

„Sie wird nichts gestehen, nichts verraten und wenn man sie auf die Folter legen sollte. Aber habe meinen Plan. Werde sie schon um ihr Geheimnis bringen“, raunte Iwan Herrn von Ewald zu.

Der Fall lag eigentümlich. Da die Zigeunerin, die sich Kathinka nannte und kaum sechzehn Jahre alt war, in ihrem verstockten Schweigen verharrte, so wurde sie in eine feste Zelle des Gefängnisses gesperrt und unter die Aufsicht der alten Mutter Maruschka gestellt, die sie aushorchen sollte. Iwan aber sagte sich, daß



Deutsche Wachtparade vor dem Athenäum in Bukarest. Phot. M. F. F.

wo die Berste gefan die so der B „Häsa eingelen, i jucher N auch ein F wird k zu su E Da h wehr Richti geune Trach tröhne „S Iwan der P an di und i mit e „C war e Mit d Tasch einen schen Rube itaunt ners. Zigeu netzin G und z umfor kannt E Schuf loden Ring „I ander er P sein V hatte ben h te er „Seh im S spreng heißt: gen, S befrei welsch die P dich mit Schm fange burg. deute Boten bedeu wald. Wir Mann den kannt tana. die re wir ab gen. „I Ewald „I alte

wo die Wölfin ist, der Wolf nicht mehr fern sei. Zwan hatte sein Versteck in der Nähe der Stelle gewählt, an der er die Zigeunerin gefangen genommen hatte. War es so, wie er berechnet, hatte die schöne Kathinka einen Bräutigam, so mußte er, um die Spur der Zigeunerin und den Weg, den die „Häfscher“ mit der „Rose des Waldes“ eingeschlagen hatten, verfolgen zu können, den Schauplatz ihres Unglücks absuchen.

Zwan sicherte in sich hinein: „Warst auch verliebt, alter Gaul und bist wie ein Füllen ihren Spuren gefolgt. Er wird kommen, der Wolf, um seine Wölfin zu suchen.“

Er brauchte nicht lange zu warten. Da hörte er Zweige knaden. Das Gewehr im Anschlag stand Zwan bereit. Richtig. Ein auffallend hübscher Zigeunerbursche in der landesüblichen Tracht, suchte, von Zeit zu Zeit aufstöhnend, die Stelle ab.

„Hände hoch, oder ich schieße!“ rief Zwan und trat vor. Ein Fluch, und der Zigeuner riß die geladene Büchse an die Wade. Aber Zwan war schneller und in seinem Feuer brach der Zigeuner mit einem Aufschrei tot zusammen.

„Ein strammer Bursche. Aber er war ein Räuber, hat sein Los verdient.“ Mit diesen Gedanken durchsuchte er die Taschen des Erschossenen, in denen er einen Brief, mehrere Armbänder, Broschen und Ringe, sowie fünfhundert Rubel in Scheinen fand. Zwan erstaunte über den Reichtum des Zigeuners. Der Brief, der im Rotwelsch der Zigeuner abgefaßt war und viele Gaunerzinken enthielt, gab die Erklärung.

Geld und Wertfachen waren tatsächlich zur Befreiung Kathinkas und zur Bestechung ihrer Wächter bestimmt. Zwan hatte nicht umsonst unter den Brodiaks gelebt; er verstand ihr Rotwelsch und kannte die Bedeutung ihrer Zinken.

Er hatte keine Zeit, das seltsame Schreiben zu lesen. Der Schuß konnte die Freunde des erschossenen Zigeuners herbeiloden und er war allein. Schnell streifte er noch einen glühenden Ring vom Finger des Toten und dann brachte er sich in Sicherheit.

„War ein hübscher Bursche, tat mir leid. Aber es ging nicht anders“, sagte er, als

er Herrn von Ewald sein Abenteuer erzählt hatte und das Schreiben hervorziehend, setzte er erklärend hinzu: „Sehen Sie das Herz im Käfig. Die zersprengten Ketten. Das heißt: Du bist gefangen, Herz! Werde dich befreien. Das Rotwelsch bedeutet: Werde die Leute bestechen, die dich gefangen halten, mit Gold und dem Schmuck unserer Gefangenen in der Felsenburg. Diese Zinken bedeuten: Vertraue dem Boten. Hier die Eiche bedeutet: einen Eichenwald. Das Rotwelsch: Wir sind zweihundert Mann stark und befinden uns an der bekannten Stelle bei Altana. Hoffe. Du weißt, die reichen Damen, die

wir als Geiseln gefangen halten in der Felsenburg, müssen uns bürgen. Die Zinke sagt: Nach drei Tagen neue Nachricht. Mirto.“

„Wer wird aus dem Kauderwelsch flug!“ unterbrach Herr von Ewald zerstreut den Alten in seinem Eifer.

„Aber, Euer Gnaden, das ist doch ganz klar“, verteidigte der alte Kundschafter die Wichtigkeit seiner Beute. „Mirto hat den

Brief vorher geschrieben. Wußte, daß er weit und breit kein Papier zum Schreiben finden würde. Hatte er entdeckt, wo die schöne Kathinka gefangen ist, dann, Euer Gnaden, war der Bote, der den Brief bestellte, bald gefunden, oder Maruschka selbst bestochen. Euer Gnaden, blicken Sie den Reichtum an, den ich bei dem Zigeuner gefunden habe!“

Zwan breitete den Schmuck, den er dem Zigeuner abgenommen hatte, vor Herrn von Ewald aus, der zu seinem Entsetzen das Armband und einige andere Schmucksachen, sowie das Diamantkreuz der Vorsteherin des Schwesterheims darunter erkannte.

„Um Gottes Willen, wie kam dieser Schmuck in den Besitz des Zigeuners. Der Schmuck meiner Braut und der Vorsteherin“, rief er bestürzt aus.

Zwan begriff, daß es jetzt schnell zu handeln galt. Ohne ein Wort der Erwiderung raffte er den Schmuck zusammen, während Ewald aufgeregt in der niedrigen Stube auf und ab ging.

„Zwan, das ist doch nicht denkbar! Was meinst du“, sagte er fassunglos.

„Euer Gnaden, meine, daß es vielen solchen Schmuck in der Welt gibt. Will mich aber überzeugen. Die Zigeunerin wird es wissen. Wollen Euer Gnaden inzwischen Herrn von Wilsleben von dem Geschehenen Nachricht geben“, entgegnete der Alte und entfernte sich mit einem Gruß.

Er war der Polin, die die Zigeunerin zu bewachen hatte, bekannt. Maruschka erzählte ihm geschwätzig, daß die Gefangene hartnäckig jede Auskunft verweigere.

„Du stehst doch gut mit ihr, Maruschka?“

„Gewiß.“

„Gut. Dann nimm diesen Ring, gib ihn ihr und sage recht geheimnisvoll: Täubchen, Mirto, — verstehst du, Mirto, dein Bräutigam sendet dir diesen Ring durch seinen Boten! Du mußt aber flug sein, alter Drache. Dein Gesicht vor Mitleid lang machen, wie eine versauerte Gurke und ihr zu verstehen geben, daß du ihr zur Flucht verhelfen willst. Aber falle nicht mit den Kohlen in den Ofen, altes Hexchen.“

Das „alte Hexchen“ lachte: „Heißt es nicht, seid listig wie die Schlangen! Werde sie schon so weit bringen, daß sie euch vertraut!“

Mit diesen Worten ging sie schlürfenden Schrittes in die Zelle der Zigeunerin. Als sie nach einer kleinen Viertelstunde, die Zwan wie eine Ewigkeit vorkam, zurückkam, sah er an der teuflischen Freude, die aus ihren Augen strahlte, daß seine List gelungen war.

„Sie erwartet euch mit Ungeduld“, flüsterte sie und ließ ihn zu der Zigeunerin in die Zelle.

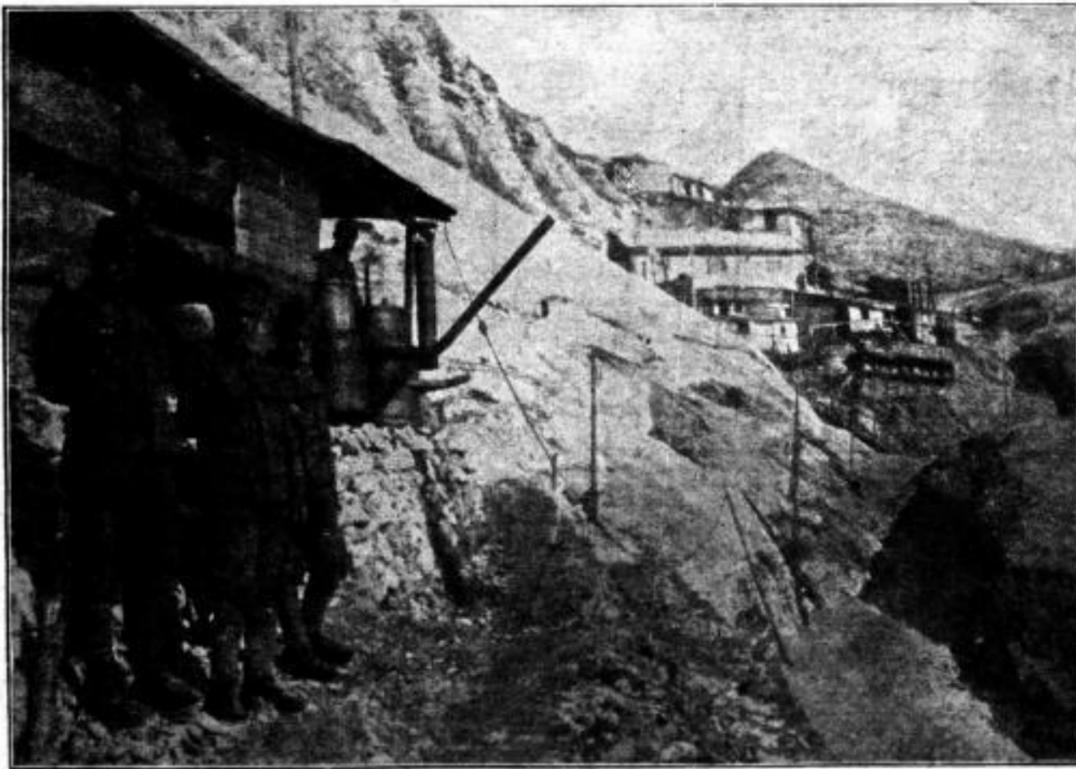
Der Brief, den Zwan mit gut gespielter Unterwürfigkeit der Gefangenen überreichte, zerstreute bei ihr die letzten Zweifel und sie gab dem alten Mann,

der so vertrauenswürdig ausah, jede Auskunft. „Wo erwartet Mirto dich?“ fragte sie beim Abschied.

„An der Felsenburg und sollte er nicht dort sein, so soll ich an der bekannten Stelle ihn auffuchen. Hat mir die Lage auch geschildert. Bin aber alt und vergeßlich“, schlug sich der Alte, ärgerlich über seine Vergeßlichkeit, an die Stirne. (Schluß folgt.)



Korvettenkapitän Max Schulz †. (Mit Text.)  
Hofphot. Ferd. Urbahn.



Schneeschmelzkeffel im Gebirgskrieg.

### Das Geschenk des Zaren.

Zar Nikolaus I., der mit einer Tochter König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, also einer Schwester Kaiser Wilhelms I. vermählt war, hatte bei einem seiner häufigen Besuche am Berliner Hof den Hofmaler Franz Krüger kennen gelernt und bei dem von ihm sehr geschätzten Künstler mehrere Bilder in Auftrag gegeben. Als Zeichen seiner Zufriedenheit und besonderer Gunst hatte der Zar sodann persönlich eine kostbare Uhr ausgesucht und den Auftrag gegeben, sie dem Künstler zu überreichen. — Der auf diese Weise ausgezeichnete nahm natürlich die nächste passende Gelegenheit wahr, dem Zaren seinen Dank abzustatten. Dieser erwiderte, er freue sich, wenn ihm die Uhr gefiele und fragte lächelnd, ob er sie auch trage, er möge sie ihm doch einmal zeigen.

Krüger bejahte die Frage und zeigte die erhaltene Uhr vor. Es war dies nämlich ein ganz mittelmäßiges Stück, das in keiner Weise den Eindruck eines kaiserlichen Geschenkes machte.

Der Zar befah die Uhr, schüttelte den Kopf und rief zornig: „Ja, das ist aber doch gar nicht die Uhr, die Sie von mir erhielten!“

„Ew. Majestät seien versichert, dies ist die Uhr; wie würde ich wagen, die Unwahrheit zu sagen“, antwortete der Künstler.

„Und dieses elende Ding soll ein Geschenk von mir sein?“ brauste der Zar empört auf. „Geben Sie es mir nur her; ich werde die Sache untersuchen.“

Diese auffällige Unterhaltung sprach sich natürlich bald in den Hofkreisen herum und kam auch zu Ohren des damaligen Prinzen von Preußen, des nachmaligen Kaiser Wilhelm. Gelegentlich eines Hoffestes, das bald nachher stattfand, sprach dieser den Künstler, der inzwischen eine „andere“ Uhr erhalten hatte, an:

„Nun, Krüger, haben Sie denn nun eine andere Uhr erhalten?“

„Zarwohl, königliche Hoheit, aber — hier ist sie“, und damit wies er dem Prinzen die erhaltene — noch mindwertigere Uhr vor.

„Na, da hört aber doch alles auf“, entfuhr es empört dem Prinzen beim Anblick dieses „neuen Geschenkes“. „Geben Sie her, ich werde sie dem Kaiser selbst zeigen —, das ist unglaublich!“

Das geschah, und der Zar — — zuckte ratlos die Achseln und meinte: „Ja, ich kann es eben nicht ändern.“ A. M.



Aus dem Gerichtssaal.

Richter: ... Wenn Sie doch selbst zugeben, daß es total finster war, wie können Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die furchtbare Ohrfeige, die Sie erhielten, gerade von Ihrem Meister war?  
Gefelle: „Ja, sie is mir halt so bekannt vorgetommen!“

### Allerlei

Beim Antiquitätenhändler. Dame: „Ach, welch reizender Krug! Er ist doch antik, nicht wahr?“ — Händler: „Nein, meine Gnädige, er ist modern.“ — Dame: „Wie schade! Er ist sonst so hübsch!“

Deutsche Vornamen! Daß die bei uns gebräuchlichen Vornamen zum Teil fremder Herkunft sind, dürfte bekannt sein. Wir haben sie hauptsächlich aus dem Griechischen, Lateinischen und Hebräischen übernommen, wie z. B. Georg, August, Johannes, Dorothea, Klara, Magdalene. In früheren Jahrzehnten wählte man die Namen fremden Ursprungs drei- und viermal so häufig als die deutschen. Nach dem Kriege 1870/71 schuf darin das Erstarken des deutschen Nationalbewußtseins allmählich Wandel, so daß heute das Verhältnis fast umgekehrt ist. Die jetzige Zeit wird das Vordringen der deutschen Namen zweifellos noch begünstigen und aus dem Schatz unserer schönen alten Rufnamen manchen bisher viel zu wenig gebrauchten wieder aufleben lassen. Wir nennen von solchen nur: Altmann, Arnulf, Arwed, Balduin, Dankmar, Edhard, Eilhard, Foltram, Fulko, Gisbert, Harald, Karlmann, Kunz, Luthard, Manfred, Meinhard, Sebald, Wendelin; — Berthilde, Ermelinde, Fredegunde, Hilburg, Hiltrud, Inge, Klotilde, Kunigunde, Mechthild, Siegelinde, Walburga, Wiltrud, Wolfhild. D.

### Gemeinnütziges

Bei der Stecklingsvermehrung der Geranien beachte man folgendes: 1. Schneide man sie nicht zu lang; 2. dürfen nicht zu viel Blätter daran bleiben und 3. muß zwischen Schneiden und Einstecken ins Erdreich eine Pause von einigen Stunden vorübergehen, damit die Schnittflächen abtrocknen können und das Faulen verhütet wird.

Muß wegen zu üppig stehender Wintersaat geschröpft werden, so geschieht dies besser zweimal mäßig, als einmal zu stark. Hierdurch könnte leicht die ganze Saat von Grund aus ruiniert werden. — Auch bei feuchtem, kaltem Wetter und ausdörrenden Winden darf nicht geschröpft werden.

Die Leimringe, die im Herbst zur Bekämpfung des Frostnachtspanners um die Bäume gelegt werden, werden jetzt entfernt. Das Abnehmen geschieht vorsichtig, damit die unter den Leimringen überwinterten Schädlinge verschiedenster Art nicht zur Erde fallen. Am sichersten ist es, die abgenommenen Ringe gleich an Ort und Stelle zu verbrennen.

### Auflösung.

R	A	I	E	N
A	H	A	S	
I	A	U		
E	S			
R				

### Zahlenrätsel.

1
2 3 4
5 6 7 8 9
10 9 4 8 1 4 5
11 6 5 8 9 12 8 4 2
8 7 8 13 14 8 4 5 5
2 3 11 4 8 9 1 3 7
15 4 15 4 5 8 8
1 4 13 4 9
1 8 16
11

Die Zahlen in vorstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß in den wagerechten Reihen folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Konsonant. 2) Roman. 3) Badeort am Taunus. 4) Gipfel des Schwarzwalds. 5) Stadt in Oberbayern. 6) Alpenblume. 7) Badeort in Böhmen. 8) See im bad. Schwarzwald. 9) Badeort in Böhmen. 10) Badeort im schweizerischen Kanton Saab. 11) Ein Konsonant. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe einen Badeort im Großherzogtum Baden. Paul Klein.

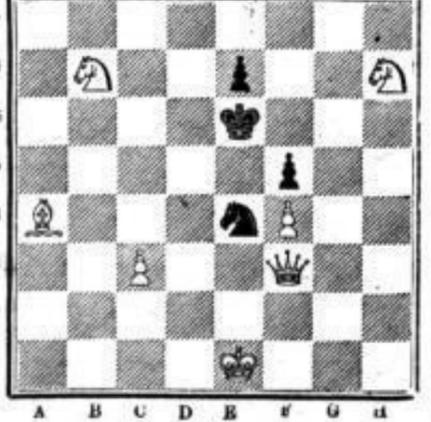
Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Homonym.

Such einen Schwarzen, der in Frankreich kämpft, Rimm ihm den Kopf und leg' ihn hinten an. Im Tegernsee ein Ortchen hast du dann. Mit diesem neuen Wort mach's ebenso Und sage deinem Lieb, ich hab dich so — Verles' im neuen Worte dann die Zeichen. So wirst du böse, wenn's in den Ferien dich nedt: Stell's nochmal ur. dann hast du das, Was dir zum Würstchen prächtig schmeckt. R. Luz.

### Problem Nr. 167.

Von D. C. Dubbe. (Oesterr. Leibesball 1882.) Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Mosel, Kofel. — Des Bilderrätsels: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

### Hindenburg.

Du bist der Mann, auf den voll Reid  
Alldeutschlands Feinde schauen,  
Du bist das Schwert, auf dessen Schneid  
Wir bauen und vertrauen.

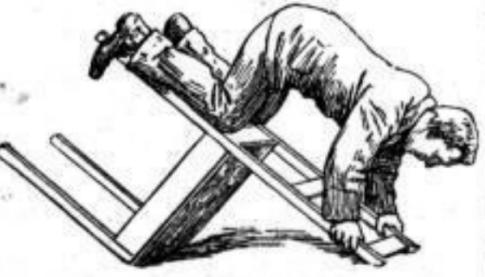
Du bist der Ritter unverzagt,  
Der Witwen rächt und Waisen,  
Du hast das Herrlichste gewagt,  
Du starker Held von Eisen!

Du bist die zweite feste Burg  
In diesem bösen Kriege,  
Denn unser Gott und Hindenburg  
Verhelfen uns zum Siege!  
Johanna W. Pantau.

### Zeitvertreib

#### Balancieren auf einem Stuhle.

Ein fester Stuhl wird umgestürzt auf die Erde gelegt. Eine Person soll die auf der Figur gegebene Lage annehmen, und alsdann die Stuhllehne bis zu horizontaler Lage emporheben. Pf.



### Unsere Bilder

Korvettenkapitän Max Schulz fiel als Chef einer deutschen Torpedoflottille in dem Seegefecht in den Hoosden durch einen Volltreffer in die Kommandobrücke; zugleich mit zwei weiteren Offizieren. Der tapfere Marineoffizier, dessen Flottille den Engländern empfindliche Verluste beibrachte, hatte sich schon in den Chinawirren ausgezeichnet.